

Jugendhilfe macht Schule

Bildungsauftrag und Bildungsverständnis der Jugendhilfe am Beispiel der Flex-Fernschule

Jugendhilfe und Bildung Eine Gretchenfrage¹

Wie Goethes Faust sich mit der Frage nach der Religion schwer tut, so geht es der Jugendhilfe mit dem Thema Bildung. Einerseits gestaltet sie eine erfolgreiche Bildungspraxis. In der Jugendarbeit fördert sie außerschulische Bildungsträger. In der Jugendsozialarbeit kooperiert sie mit Schulen und unterstützt junge Menschen durch Schulsozialarbeit. Teilweise gestaltet sie für schuldistanzierte Junge Menschen eigene außerschulische Lernangebote. (Schreiber / Schreier)² Andererseits möchte die Jugendhilfe das am liebsten nicht wahr haben. Sie betont ihren Nachrang gegenüber der Schule, und legt das häufig so aus, als sei „nachrangige“ Zuständigkeit gleichzusetzen mit „keiner“ Zuständigkeit.

Freilich ist in Betracht zu ziehen, dass es „die“ Jugendhilfe als einheitliche Größe noch weit weniger gibt als die vergleichsweise einheitlich staatlich organisierte Schule. Die Jugendhilfe ist gegliedert in eine Unzahl öffentlicher und privater Träger, die mit großer Unabhängigkeit hinsichtlich ihrer Ausrichtung und Auftragsdefinition vorwiegend auf der kommunalen Ebene agieren.

Immerhin gibt es – noch - eine bundeseinheitliche Rechtsgrundlage. Im Gegensatz zur rechtlichen Situation der Schule ist hier für die Jugendhilfe kein eigenständiger gesetzlicher Bildungsauftrag definiert. Die Jugendhilfe wird subsidiär und nachrangig tätig. Ihr Auftrag ist daher stets im Verhältnis zu anderen, vorrangig zuständigen Personen oder Institutionen zu definieren. Thema der Jugendhilfe ist immer ein Mangel, den sie auszugleichen versucht. Idealerweise dürfte sie in Bildungsangelegenheiten also gar nicht gefragt sein. Wenn sie aber einbezogen ist, müsste sie sich aus der Bildungsarbeit zurückziehen, sobald ihr Auftrag hier erfüllt ist.

Wenn die Jugendhilfe nachrangig tätig wird, beinhaltet das notwendigerweise die Zuschreibung, „die anderen“ wären ohne die Jugendhilfe nicht in der Lage, ihre Aufgabe ordentlich zu erledigen. Das begründet eine ambivalente Haltung „der Schule“ gegenüber „der Jugendhilfe“. Wenn es darum geht, ihre unterstützende Leistung in Anspruch zu nehmen, ist sie zunächst willkommen. Wenn die Jugendhilfe

¹ Gretchen: „Nun sag, wie hast du’s mit der Religion? Du bist ein herzensguter Mann, allein ich glaub, du hältst nicht viel davon.“ Da Faust ausweicht, fragt sie nach: „Glaubst du an Gott?“ und „So glaubst du nicht?“

² Elke Schreiber und Kerstin Schreier haben als Herausgeber des im Verlag des Deutschen Jugendinstitutes erschienenen Bandes „Neue Praxismodelle – Jugend in Arbeit“ eine umfassende Darstellung von Projekten im Spannungsfeld von Jugendhilfe und Schule vorgelegt. Diese Projekte sind auch in der über das Internet zugänglichen Datenbank „PAXIMO“ dargestellt.

aber ihren subsidiären Auftrag ernst nimmt, muss sie auch verändernd auf die bestehenden Verhältnisse wirken. Und hier muss im Verhältnis zur Schule dasselbe gelten, wie gegenüber einzelnen Klienten. Die Jugendhilfe beteiligt sich, zeigt Lösungswege auf und zieht sich schrittweise aus ihrer Verantwortung zurück. Aber diese verändernde Absicht ist bei den Beteiligten in Schule und Kultusverwaltung nicht immer gerne gesehen.

Als die Sachverständigenkommission des 12. Jugendberichtes³ ihre Ergebnisse im November 2005 in Berlin präsentierte und hierbei – sehr vorsichtig – auf die Notwendigkeit von Veränderungen in der Schule hinwies, mahnte ein Vertreter des rheinland-pfälzischen Kultusministeriums in seinem Redebeitrag, die Jugendhilfe sei bei aller Kooperation immer nur Juniorpartner, sei Gast im Hause der Schule.

Schule beruft sich in Aushandlungsprozessen mit der Jugendhilfe auf ihren gesetzlich verankerten eigenständigen Bildungsauftrag. Dieser Bildungsauftrag der Schule genießt unbestrittene gesellschaftliche Anerkennung und wird bei aller Kritik im Einzelnen nicht grundsätzlich bezweifelt. Das Schulwesen ist hierarchisch organisiert. Die Verwaltung ist ein machtvoller und gegen Veränderungen vergleichsweise resistenter Apparat. Sie tritt kommunal auf, ist aber auf Landesebene organisiert. Während die Jugendhilfe in ihrer vorwiegend kommunalen Organisationsform auf dieser Ebene verhältnismäßig frei agiert, verweisen kommunale Schulvertreter auf ihre Bindung an die landeszentralen Vorgaben.

Gerade mangels eines eigenen Bildungsauftrages verfügt die Jugendhilfe im Verhältnis zur Schule über ein Plus an Gestaltungsspielräumen. Ihre Möglichkeiten sind eher durch die knappen Kassen der Kommunen begrenzt. Die finanziellen Engpässe der Kommunen führen dazu, dass sehr genau auf die Abgrenzung der Zuständigkeiten geachtet wird. Initiativen der Jugendhilfe im Bereich schulischer Bildung stehen unter einem besonders scharfen Legitimationszwang.

Auftrag der Jugendhilfe ist der Ausgleich individueller oder sozialer Benachteiligung junger Menschen mit dem Ziel, eine gleichberechtigte Teilhabe an den gesellschaftlich vergebenen Lebenschancen zu ermöglichen. Die Jugendhilfe unterstützt Kinder und Jugendliche und deren Familien. Sie berät, organisiert soziale Gruppenarbeit, begleitet in den Familien und bietet einzelnen jungen Menschen besonders intensive Förderung im Rahmen von Tagesbetreuung oder vollstationärer Erziehungshilfe. Aus Sicht der Schule trägt sie auf diese Weise dazu bei, dass Kinder und Jugendliche „als Schüler“ ansprechbar sind.

³ Die Bundesregierung hat dem von der Expertenkommission unter der Leitung von Prof. Dr. Rauschenbach eingeführten erweiterten Bildungsverständnis ausdrücklich zugestimmt. Es geht darum, die verschiedenen Bildungsorte und Lernwelten anzuerkennen und einzubeziehen. Ein Nebeneinander der verschiedenen Lernorte reicht danach nicht aus. Gefordert wird eine neue Lehr- und Lernkultur mit individueller Förderung, mit mehr sozialem Lernen und innovativen Vermittlungsmethoden, wie sie etwa auch Ganztagschulen bieten können. Alle Kinder und Jugendlichen sollen an Bildungsprozessen gleichberechtigt teilhaben.

Jugendhilfe spricht die jungen Menschen nicht isoliert „als Schüler“ an. Sie sieht Bildung, Erziehung und Betreuung als eine Einheit. Individuelle oder soziale Benachteiligung machen junge Menschen in Einzelfällen schulisch nicht mehr ansprechbar – auch nicht in ihren Sonderformen. Aus diesem Grund hat sich eine eigene Bildungspraxis der Jugendhilfe gebildet, in welcher Jugendhilfe stellvertretend für Schule Verantwortung übernimmt. (Nowak)⁴

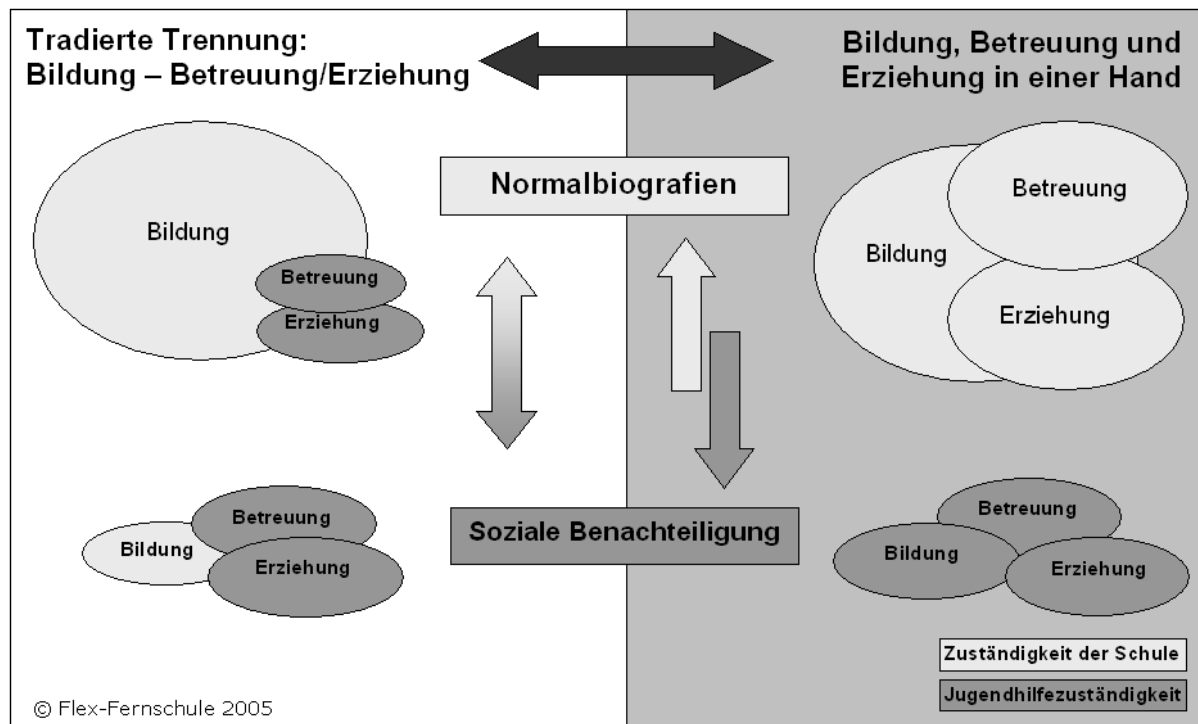


Abb. 1: (nachrangige) Zuständigkeit der Jugendhilfe in Bildungsprozessen

Die Praxis der Jugendhilfe im Bildungsbereich sieht Bildung, Betreuung und Erziehung als untrennbare Einheit. In dieser Verbindung liegt, wie später zu zeigen sein wird, ein Schlüssel für den Erfolg ihrer Arbeit.

Die kommunal organisierte Jugendhilfe möchte nicht zum Ausfallbürgen der in Landeszuständigkeit organisierten Schule werden. Deshalb betont sie auch bei der Förderung individuell oder sozial benachteiligter junger Menschen ihre Nicht-Zuständigkeit für Bildungsanteile.

Damit orientiert sich die Jugendhilfe wiederum an der traditionellen Trennung von Bildung auf der einen Seite und Betreuung und Erziehung auf der anderen Seite. Ihre Aufgabe in Bildungsprozessen würde sie gerne

⁴ Susanne Nowak führt aus, dass in der Praxis von Projekten in der Arbeit mit schuldistanzierten Jugendlichen eine Reintegration in die Schule häufig keine vernünftige Perspektive mehr darstellt. Die Jugendlichen seien offensichtlich vom Lernort „Schule“ emotional und sozial zu weit entfernt. Gleichzeitig verbänden viele junge Menschen so massive Ängste und Versagensgefühle mit der Schule, dass eine Rückführung von vorneherein zum Scheitern verurteilt sein würde.

Nowak folgert daraus auf zielgruppenspezifische Definitionen, aus welchen sich unterschiedliche Umgangsformen mit „Schulverweigerung“ ergeben. Sie erhebt in ihrem Beitrag die Forderung nach der rechtlichen und finanziellen Absicherung der „parallelen Struktur“ der Beschulung von ehemaligen Schulverweigerern.

auf die Gewährleistung einer Erziehung und Betreuung, welche junge Menschen „als Schüler“ für Schule ansprechbar machen soll, beschränken.

Wenn es darum geht, junge Menschen für die Schule fit zu machen, handelt Jugendhilfe nicht stellvertretend für Schule, sondern stellvertretend für die Eltern. (Steinmetz-Brand)⁵ Deren vorrangige Aufgabe ist es, ihre Kinder zu erziehen und zu betreuen. Der „Nachrang“ der Jugendhilfe gegenüber der Schule bedeutet, dass sie da, wo Schule ihren Auftrag nicht mehr erfüllen kann, anstelle von Schule tätig wird. Damit übernimmt sie auch deren Bildungsauftrag.

Die Jugendhilfe könnte ihre wertvollen Erfahrungen aus der eigenen Bildungspraxis wesentlich überzeugender in die Diskussion einbringen, wenn dies aus der Perspektive ihres eigenen – ganzheitlichen – Bildungsverständnisses und zugleich aus ihrer – ganzheitlichen – Zuständigkeit für individuell oder sozial Benachteiligte heraus vertreten würde.

Bekennnis zur Gegensätzlichkeit Warum Jugendhilfe und Schule nicht zusammen passen und sich gerade deshalb voneinander profitieren können

Mit dem Auftrag der Schule ist die unmittelbare Zuteilung von Lebenschancen verbunden. Das wird etwa an den Stellungnahmen der Grundschule zum Besuch einer weiter führenden Schule deutlich. Ein für die Schule wesentliches Prinzip ist der Leistungsvergleich, der in kontinuierlicher Benotung Ausdruck findet. Hierbei zieht Schule individuelle Hintergründe für schwache Leistungen nicht in Betracht. Ihre eigenen Möglichkeiten zur individuellen Förderung und Unterstützung junger Menschen sind äußerst begrenzt.

Soziale Benachteiligung wirkt sich unter dieser Voraussetzung nicht nur negativ auf die Lebenschancen der Betroffenen aus. Soziale Benachteiligung wird im Kontext von Schule zwangsläufig verstärkt. (Stork)⁶ Denn sie führt im deutschen Schulsystem wie kaum anderswo zu schwachen schulischen Leistungen. Schwache schulische Leistungen verhindern eine erfolgreiche schulische Bildung und schränken damit die weiteren Lebenschancen erheblich ein.

⁵ Ute Steinmetz-Brand betont die Notwendigkeit der Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule und dabei die unterstützende Funktion der Jugendhilfe für die Eltern. Die Eltern sind in erster Linie Ansprechpartner der Schule, wenn es darum geht, ein schulkonformes Verhalten der jungen Menschen zu erziehen. In der Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule können häufig die nötige Basis für ein Miteinander nicht geschaffen werden, so dass beide Parteien in unerfüllten Erwartungen und gegenseitiger Schulzuweisung verhaftet blieben. In der vermittelnden und befähigenden Begleitung der Kooperation zwischen Elternhaus und Schule sieht Steinmetz-Brand eine vorrangige Aufgabe der Jugendhilfe.

⁶ Remi Stork beobachtet, dass in der Erziehungshilfe neben familiären Problemen der Kinder und Jugendlichen unter anderem Konflikte in der Schule eine zentrale Rolle im Erleben der jungen Menschen spielen. Er folgert daraus, dass auf Seiten der Erziehungshilfe die Schule als Problemverursacher bzw. Problemverstärker wahrgenommen werde. Aus Sicht der Erziehungshilfe produziere die Schule geradezu Probleme, die dann innerhalb der Erziehungshilfe zu bearbeiten seien.

Aufgabe der Jugendhilfe ist der Ausgleich individueller oder sozialer Benachteiligung. Die jungen Menschen sollen befähigt werden, die gesellschaftlich verfügbaren Lebenschancen zu nutzen. Auf diese Weise werden Jugendhilfe und Schule gewissermaßen zum Gegenspieler. Das Prinzip von „Spieler und Gegenspieler“ kennen wir aus der Biologie von der Funktionsweise der Muskulatur her. Es könnte ein schönes Bild sein, um die Gegensätzlichkeiten von Jugendhilfe und Schule zusammen zu bringen.

Der Vergleich hinkt jedoch. Einerseits sind die Kräfte zwischen Jugendhilfe und Schule sehr unterschiedlich verteilt. Andererseits vollzieht sich das Wechselspiel von Wirkung und Gegenwirkung zwischen Jugendhilfe und Schule nicht innerhalb desselben, sondern in zwei sehr verschiedenen „Organismen“.

Im Bild von Spieler und Gegenspieler steht die für die Bewegung aufgewendete Energie für die finanziellen Ressourcen. Während die Energie im muskulären Zusammenspiel aus derselben Quelle gespeist wird, sind die Finanzierungsgrundlagen von Jugendhilfe und Schule verschieden. Deshalb hat die Frage der Zuständigkeit ein so großes Gewicht. Bei konzeptionellen Fragen und hinsichtlich einer notwendigen Förderung und Unterstützung junger Menschen ist man sich weitgehend einig. Aber wenn es um die Finanzierung geht, wird die Zuständigkeit zwischen Jugendhilfe und Schule hin und her geschoben – nicht selten, bis sich „der Fall“ erledigt hat. „Zuständigkeitsgeschiebe“ und „Kompetenzschach“ (Thimm) der beteiligten Behörden haben eine lähmende Wirkung, die angesichts des konkreten Hilfebedarfs junger Menschen nur schwer zu ertragen ist.

Hilfe im Bereich schulischer Bildung wird individuell oder sozial benachteiligten jungen Menschen in diesem Zusammenhang häufig versagt. Die schulische Seite sieht sich mit ihren Möglichkeiten am Ende. Die Jugendhilfe wehrt sich dagegen, zum Ausfallbürgen zu werden, wo Schule sich nach ihrer Einschätzung nicht hinreichend an gesellschaftliche Veränderungen anpasst und daher ihrem Auftrag nicht mehr gerecht wird.

Die Trennung der Kostenzuständigkeit zwischen Schule und Jugendhilfe ist Ausdruck der traditionellen konzeptionellen Ausrichtung des deutschen Schulsystems. Betreuung und Erziehung auf der einen Seite und Bildung auf der anderen Seite werden als voneinander getrennte Aufgabenbereiche gesehen. Die Betreuung und Erziehung von jungen Menschen sind danach originär Aufgaben der Familie. Ihr wird seitens der Schule gewissermaßen eine Funktion für das Gelingen von Bildungsprozessen zugeschrieben. Die überwiegend im Vormittagsunterricht organisierte Schule geht auf ein traditionelles Familienbild zurück: Vater geht zur Arbeit. Mutter erledigt am Morgen, wenn die Kinder in der Schule sind, die Hausarbeit und widmet sich am

Nachmittag der Betreuung und Erziehung des Nachwuchses. Die Familie sorgt auf diese Weise dafür, dass in den Schulbänken rundum gut versorgte – also weitgehend sorgenfreie und motivierte Kinder und Jugendliche sitzen.

Dieses Familienbild ist von der Realität überholt. Längst sind Betreuung und Erziehung junger Menschen wie ein Flickenteppich zwischen verschiedenen formellen und informellen Stellen und Beteiligten organisiert. In den Eltern findet die Schule aus diesem Grund immer weniger die alleinzuständigen Ansprechpartner. Junge Menschen übernehmen früher Eigenverantwortung. Das macht sie zu selbstbewussteren, wenn auch mit ihrer Verantwortung oft noch überforderten Verhandlungspartnern der Schule. Eine herausfordernde pädagogische Aufgabe, für deren Bewältigung es den Schulen an den notwendigen personellen und konzeptionellen Voraussetzungen fehlt. Schulen sind mit der Aufgabe, in den heterogenen Hintergründen und Strukturen ihrer Schüler gestaltend Verantwortung zu übernehmen, in ihrer derzeitigen konzeptionellen und personellen Ausstattung überfordert.

Weil jedoch an der traditionellen Trennung von Bildung und Erziehung festgehalten wird, wird der Bedarf an Unterfütterung, an unterstützender und gewährleistender Ergänzung von Schule durch die Jugendhilfe immer größer. Im erforderlichen Umfang und auf Dauer kann die Jugendhilfe das gar nicht leisten. Der Deutsche Landkreistag erklärt in seinem Positionspapier „Schule und Jugendhilfe“ aus dem Jahr 2002⁷: „Die bestehende Tendenz zur schleichenden Verschiebung der Verantwortung auf die Kommunen muss gestoppt werden.“ Dahinter steht die Forderung, Schule selber müsse sich den geänderten gesellschaftlichen Bedingungen so anpassen, dass sie ihren Auftrag aus eigener Kraft erfüllen könne. Es ist signifikant für die ambivalente und daher wenig durchsetzungsstarke Positionierung von Jugendhilfe, wenn der Landkreistag an anderer Stelle die Schule von jedem Veränderungsdruck entlastet und ausführt, „Schule und Jugendhilfe könnten rechtlich und tatsächlich nicht sämtliche Versäumnisse unterstützungsbedürftiger Elternhäuser auffangen“.

Die Jugendhilfe würde sich in der Diskussion vermutlich leichter tun, wenn sie sich zu einer eindeutigeren Position entschließen könnte. Dazu müsste sie die Frage ihrer Zuständigkeit selbstbewusst über den Ausgleich individueller oder sozialer Benachteiligung definieren. Sie müsste sich ferner ungeteilt zu ihrem ganzheitlichen Bildungsverständnis bekennen. In ihrer Bildungspraxis hat sie die Trennung von Bildung, Erziehung und Betreuung längst überwunden. Auf diesem Fundament könnte die

⁷ Der Landkreistag führt in diesem Positionspapier die Zuständigkeiten der Eltern und den umfassenden Erziehungs- und Bildungsauftrag aus. Er betont dabei die Zuständigkeit der Schule auch für erziehungsschwierige Kinder und Jugendliche. Bei der Beschreibung der eigenen Bildungsaufgaben beschränkt sich der Landkreistag auf eine Beteiligung der Jugendhilfe an einer allgemeinen, politischen, sozialen, gesundheitlichen, kulturellen, naturkundlichen und technischen Bildung. Dass er - zwar nachrangig, aber insoweit unter gewissen Umständen immerhin - „zuständig“ für allgemeine Bildung stellvertretend für Schule sein kann, wenn andere Institutionen diese Verantwortung nicht wahrnehmen können (§§ 27 und 13 SGB VIII), findet keine Erwähnung. „Nachrangige Zuständigkeit“ wird hier offenbar gleichgesetzt mit „Nichtzuständigkeit.“

Jugendhilfe wesentlich überzeugender Änderungen im überkommenen, auf den Vormittagsunterricht konzentrierten Schulsystem fordern.

Bundespräsident Horst Köhler hat in seiner Berliner Rede im September 2006 einem erweiterten und individuell ausgerichteten Bildungsverständnis das Wort geredet: „Gute Bildung“, so der Bundespräsident, „hilft uns, das zu entwickeln, was in jedem einzelnen von uns steckt. Gute Bildung stellt den ganzen Menschen in den Mittelpunkt. Diese Erkenntnis finden wir bei Humboldt und Kant, bei Goethe und Pestalozzi. Der Blick auf das Individuum - das muss auch heute unser Ausgangspunkt sein. Gute Bildung geht nicht in erster Linie von gesellschaftlichen Bedürfnissen oder den Anforderungen der Wirtschaft und des Arbeitsmarktes aus. Zuerst hilft gute Bildung uns, das zu entwickeln, was in jedem einzelnen von uns steckt (...). (...) Gutes Lernen findet nicht allein im Klassenzimmer und nicht nur während der Unterrichtszeit statt. Und gute Schule gibt den Kindern möglichst viel Gelegenheit zu Erfolgserlebnissen. Gute Schule will eigenständiges Denken und fördert selbständiges Arbeiten. Es geht dabei immer um die richtige Balance zwischen Selbsterprobung und Anleitung. (...) Schulen müssen die Lebensbedingungen ihrer Schüler in den Blick nehmen können - und die sind von Stadtteil zu Stadtteil, von Region zu Region unterschiedlich.“

Damit ist der Bundespräsident dem Bildungsverständnis der Jugendhilfe wesentlich näher, als der traditionellen Trennung von Bildung auf der einen und Erziehung und Betreuung auf der anderen Seite, wie sie es im Schulsystem noch gilt. Bildung ist eben nur zu einem Teil die Vorbereitung auf eine kommende Ausbildung und auf die Anforderungen der Arbeitswelt.

Bildung ist immer auch Persönlichkeitsentwicklung. Bildung befähigt den Einzelnen, seine eigenen Potentiale zu entwickeln. Sie gibt außerdem Hilfestellung zur Wertorientierung und stärkt die eigene Urteilskraft. Deshalb darf es nicht hingenommen werden, dass Kinder und Jugendliche in der Schule erleben, dass sie im Leistungswettbewerb versagen, dass sie nicht gebraucht werden und keine Zukunftschancen haben. Bildung soll ja gerade das Gegenteil tun: Sie soll ermutigen und befähigen und sie soll auf ein lebenslanges Lernen vorbereiten.

Ermutigung und Befähigung, Unterstützung nicht nur beim Lernen für eine imaginäre Zukunft, sondern auch bei der Bewältigung der aktuellen Fragen des Lebens muss heute von Schule selbst wahrgenommen werden. Wenn Schule darauf vertraut, diese Aufgabe anderen überlassen zu können, lässt sie viele junge Menschen nicht nur kläglich im Stich, sie wird mitschuldig an der Verschärfung bestehender - und an der Entstehung neuer sozialer Benachteiligung.

Der 11. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung hat bereits im Jahr 2002 die öffentliche Verantwortung für das Aufwachsen und Werden junger Menschen betont. Der 2005 folgende 12. Bericht hat diese Analyse aufgegriffen und unter Bildungsaspekten fokussiert. Die zentrale abzuleitende Forderung ist, Bildung, Erziehung und Betreuung in eine Verantwortung zu geben. Diese Forderung richtet sich in erster Linie an die Schule. Sie ist der pädagogisch gestaltbare Ort, durch den fast alle jungen Menschen regelmäßig und kontinuierlich erreicht werden. Freilich ist ein derart erweiterter Auftrag nicht ohne eine entsprechende finanzielle Ausstattung zu erfüllen. Auch hierzu hat sich der Bundespräsident in seiner Berliner Rede geäußert und dabei den früheren amerikanischen Präsidenten John F. Kennedy zitiert: „Bildung ist die wichtigste Investition, die unsere Gesellschaft und jeder Einzelne tätigen kann. Wer an der Bildung spart, spart an der falschen Stelle. Es gibt nur eine Sache auf der Welt, die teurer ist als Bildung - keine Bildung.“ Jahr für Jahr werden mehr als 80.000 junge Menschen ohne Abschluss und damit zunächst ohne Zukunftschancen aus deutschen Schulen entlassen. (Schreiber-Kittl)⁸ Das ist eine menschliche Katastrophe und bedeutet einen immensen volkswirtschaftlichen Schaden, der alles Lamentieren um die Kosten eines leistungsfähigeren Schulsystems relativiert.

Bessere Bildung ist auf jeden Fall mit einer Umverteilung von Kosten – eventuell auch mit höheren Kosten verbunden. Sie ist daneben vor allem eine Frage geeigneter Konzepte. Hier kann die Jugendhilfe auf der Grundlage ihrer eigenen Bildungspraxis im Bereich individuell oder sozial benachteiligter junger Menschen auch im übertragenen Sinne „Schule machen“.

Schulprojekte der Jugendhilfe Von der subsidiären Unterstützung zur Übernahme eigener Verantwortung

In die Diskussion um die Integration von Bildung, Erziehung und Betreuung bringt die Jugendhilfe umfassende konzeptionelle Erfahrungen ein. Kooperationsmodelle von Jugendhilfe und Schule sowie Schule ersetzende Projekte in alleiniger Trägerschaft der Jugendhilfe belegen die positiven Wirkungen „ganzheitlicher“ Konzepte, die Bildung, Erziehung und Betreuung aus einer Hand gewährleisten.

⁸ Maria Schreiber-Kittl und Haike Schröpfer beziffern unter Bezugnahme auf das statist. Bundesamt die Zahlen der Schulabgänger ohne Abschluss in Deutschland für das Jahr 1998 auf 83.000 und für das Jahr 2000 auf 86.000. Sie weisen darauf hin, dass dieser Personenkreis in hohem Maß Gefahr läuft, dauerhaft vom Ausbildungs- und Arbeitsmarkt ausgeschlossen zu bleiben. Entsprechend hoch schätzen sie daher die Bedeutung der Hilfen und Maßnahmen ein, die geeignet sind, Schulabbrüche zu vermeiden. (... oder die erforderliche Nachqualifizierung zeitnah zu gewährleisten (Anm.d.Verf.))

Diese Projekte richten sich an Jugendliche, die als „Schüler“ im Sinne der Regelschule nicht mehr ansprechbar waren. (Puhr)⁹ Während der Regelschulbetrieb darauf angewiesen ist, dass die jungen Menschen ihre Schülerrolle akzeptieren und in der Lage sind, ihr Verhalten dementsprechend zu steuern, können schulisch geprägte Jugendhilfeprojekte genau hiervon nicht ausgehen. Sie sind insoweit darauf angelegt, die jungen Leute zunächst einmal so zu nehmen, wie sie sind, mit allem, was sie betrifft und hierfür entsprechenden Raum und konkrete Unterstützungsangebote zu bieten. Viele Schulprojekte unter Beteiligung oder in alleiniger Trägerschaft der Jugendhilfe weisen die nachfolgend aufgelisteten Struktur- und Konzeptionsmerkmale auf:

- Kleine Gruppen
- Multiprofessionelle Teams mit Sozialarbeitern, Lehrern und teilweise Werkanleitern
- Vorrang der sozialen Gruppenarbeit und der Klärung aktueller Fragen Einzelner oder der Gruppe vor der Durchsetzung von Unterricht
- Vernetzung mit weiteren Hilfsangeboten – z.B. Beratungsstellen
- Fürsorglichkeit gegenüber den jungen Leuten (teilweise Abholung von zu Hause, Frühstück zum Tagesauftakt, usw.)
- Hoher Grad an Beteiligungsmöglichkeiten für die jungen Leute
- Zeit für Einzelgespräche und konkrete Unterstützungsangebote für persönliche Themen und Probleme der Jugendlichen
- Anregende, motivierende, handlungsbezogene Alltagsgestaltung
- Individualisierung der schulischen Förderung – dabei teil- bzw. zeitweise Verzicht auf Leistungsvergleiche durch Notengebung
- Schulische Förderung in Abhängigkeit vom Gelingen des Alltags

Wenn in diesen Gruppen der Tag häufig mit einem Frühstück beginnt, dann wird damit auch dem Umstand Rechnung getragen, dass viele junge Menschen zu Hause gar kein Frühstück einnehmen können, weil sich dort niemand darum kümmert. Sie würden sonst hungrig in den Vormittag starten. Das Frühstück bietet darüber hinaus Raum für das Ankommen, das Abschalten von zu Hause und das Umschalten auf den Tag im Schulprojekt. Eine Schülerin, die „zu Hause“ mit einer alkoholkranken Mutter oder einem prügelnden Vater verbunden, kann nicht von einem Moment auf den anderen „auf Schule umschalten“.

Kleine Gruppen ermöglichen, auf die individuellen Themen oder Probleme der Jugendlichen besser einzugehen. Die jungen Menschen erleben, dass man ihnen zuhört, sie ernst nimmt und im Bedarfsfall Hilfe anbietet oder vermitteln kann. Diesen intimeren Rahmen erleben die Jugendlichen auch als Schutzraum. Die soziale Kontrolle durch die Erwachsenen aber auch

⁹ Kirsten Puhr schreibt in den „Pädagogisch-psychologischen Analysen zum Schulabsentismus“ über alternative pädagogische Projekte: „Die Kinder und Jugendlichen, die auch individualisierten schulischen Förderangeboten und Hilfestellungen durch Schule und Jugendhilfe ihre Zustimmung und aktive Beteiligung verweigern, stellen mit ihrer Verweigerung die möglichen Problemlösungen radikal in Frage. Eine Schlussfolgerung wäre, dass Allgemeinbildende und Berufsbildende Schulen im Rahmen ihrer institutionellen und personellen Möglichkeiten nicht für alle Kinder und Jugendlichen als Ort des Lernens gelten können.“ Puhr stellt in der Folge einige schulalternative Projekte der Jugendhilfe vor, in denen eine Förderung offenbar dennoch gelingt.

durch die Jugendlichen untereinander funktioniert besser. Störungen werden eher wahrgenommen und thematisiert. Weggucken gibt es nicht.

Zur Stabilität in diesen Gruppen trägt wesentlich auch die Teamsituation der Erwachsenen bei. Verschiedene Erwachsene mit verschiedenen beruflichen Hintergründen und Fähigkeiten stellen alternative Beziehungsangebote dar. Die Jugendlichen können im positiven Sinne „ausweichen“, z.B. wenn die Beziehung zu einem Mitarbeiter aufgrund von Konflikten belastet ist. Auch die MitarbeiterInnen können sich kollegial stützen und auf diese Weise schwierige Situationen mit schwierigen jungen Menschen besser integrieren. Eine besondere Chance bieten multiprofessionelle Teams. Ausbilder oder Werkanleiter spielen dabei eine besonders wichtige Rolle, weil die Jugendlichen meist gerne praktisch tätig sind. Unterrichtsinhalte werden, wo es möglich ist, von den praktischen Inhalten abgeleitet.

Der Unterricht wird individuell und flexibel gestaltet. Er wird den Möglichkeiten der Jugendlichen angepasst. Denn diese waren oft über Jahre hinweg schuldistanziert und sollen wieder an schulisches Lernen herangeführt werden. Sie zeigen sich oft sehr verletzlich bei Leistungsvergleichen durch Noten. Darum wird auch hiermit flexibel umgegangen. Noten werden erst dann vergeben, wenn die Jugendlichen um den Leistungsvergleich bitten. Das tun junge Menschen in der Regel von sich aus, wenn sie sich als Person und in der Gruppe sicher genug fühlen.

In Schulprojekten der Jugendhilfe gehören Beteiligungsmöglichkeiten der Jugendlichen zu einem wichtigen Standard. Die Jugendlichen fühlen sich nicht den Vorgaben einer übermächtigen Schulorganisation ausgeliefert. Sie lernen mitzugestalten und übernehmen Verantwortung für ihre Bildungsziele und für die Lerngemeinschaft. (Schröpfer)¹⁰

Schulleiter und Lehrer von öffentlichen Schulen können von solchen Rahmenbedingungen nur träumen. Die Frage, ob es sinnvoll sei, für „einige wenige“ so viel Geld aufzuwenden, während Stunden für freies oder soziales Lernen oder für den musischen Unterricht gekürzt werden, liegt nahe. Sie führt aber in die falsche Richtung. Denn das Potential der Jugendhilfe wäre nur „ein Tropfen auf den heißen Stein“, wenn ihre Mittel dem Schulsystem zugeschlagen würden. Das Potential der Jugendhilfe besteht viel mehr darin, aus der Zuständigkeit für individuell oder sozial benachteiligte Jugendliche heraus – und damit gewissermaßen unter erschwerten Bedingungen – Konzepte einer angemessenen Förderung zu entwickeln und diese als Impulsgeber in den größeren Zusammenhang der Schule zurück zu strahlen.

¹⁰ Haike Schröpfer stellt im Bericht des Deutschen Jugendinstitutes (DJI) über die wissenschaftliche Begleitung des Modellprogramms der Bundesregierung „Arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit 1998 bis 2001“ unter dem Titel „Fördern und Fordern“ zum Handlungsfeld „Integration in Schule und Berufsfeld“ Hintergründe und Grundprinzipien der Arbeit von Schulverweigererprojekten der Jugendhilfe vor und resümiert in Empfehlungen für das Schulsystem.

Bildung als Inhalt und Anlass erzieherischer Hilfen

Die Flex-Fernschule am Christophorus-Jugendwerk Oberrimsingen

Die Flex-Fernschule ist eine Initiative des Christophorus-Jugendwerkes in Oberrimsingen. Diese Erziehungshilfeeinrichtung in Trägerschaft des Caritasverbandes für die Erzdiözese Freiburg hat den Auftrag, sich um Jugendliche zu kümmern, für die es sonst keine Perspektive mehr zu geben scheint. Hierbei soll sie nach dem Willen des Trägers modellhaft neue Wege gehen und so in die Entwicklung der Erziehungshilfe hineinwirken. Im Kernbereich verfügt das Christophorus-Jugendwerk über ein differenziertes Betreuungs- und Erziehungskonzept in verschiedenen Wohnformen, über eine Sonderschule für Erziehungshilfe mit den Bildungsgängen Förderschule, Hauptschule und Berufsvorbereitungsjahr sowie über ein Berufsausbildungszentrum.

Das pädagogische Konzept des Christophorus-Jugendwerkes baut seit der Gründung der Einrichtung auf einigen wesentlichen Grundprinzipien auf, welche die Einrichtung bis heute bewahrt und weiter entwickelt hat:

- Pragmatische Orientierung an den konkreten Nöten der jungen Menschen und den sich daraus definierenden Aufträgen
- Beteiligung und Freiwilligkeit
- Handlungsorientierung und Gestaltung von Gelegenheiten für erfahrungsbezogenes Lernen
- Orientierung an den Stärken und Ressourcen der jungen Menschen: Ausbau des Gelingenden als klare Priorität beim Abbau von Defiziten

Eine wichtige Ressource ist der grundsätzlich unterstellte und in aller Regel auch artikulierte Wunsch nach gesellschaftlicher Integration. Junge Menschen wollen einen Schulabschluss erreichen, eine Ausbildung absolvieren und auf dieser Grundlage ein selbstbestimmtes Leben führen. Darin liegt eines der Hauptmotive, im Rahmen einer Einrichtung der Erziehungshilfe zu leben und hier an sich und der Entwicklung der persönlichen Perspektiven zu arbeiten.

Trotz dieser Motivation und trotz umfassender Bemühungen der Einrichtung, attraktive Rahmenbedingungen zu gestalten, gelingt es zahlreichen Jugendlichen nicht, sich in diesen Rahmen zu integrieren. Sie brechen ihre Maßnahmen vorzeitig ab oder sind erst gar nicht bereit, sich darauf einzulassen. Für sie wird sehr häufig keine weitere Erziehungshilfe gewährt. Bei vielen war die Unterbringung im Christophorus-Jugendwerk Oberrimsingen das letzte Glied in einer Kette vorausgegangener Hilfeversuche.

Ein Teil dieser jungen Menschen organisiert in einem Alter von etwa 16 Jahren das eigene Leben fortan weitgehend auf sich gestellt. Sie kommen befristet „bei einem Kumpel“ unter oder finden Aufnahme bei Erwachsenen, die sich ihrer annehmen. Selbst wenn diese Personen damit ehrewerte Motive verbinden, sind die Verbindungen selten über längere

Zeit stabil und tragfähig. Einige Jugendliche orientieren sich in Cliquen, die ihnen ein zeitweiliges Überleben „auf der Straße“ ermöglichen. Ihr Lebensstil ist hochriskant. Sie sind gefährdet durch Drogen, Alkohol, Prostitution und Kriminalität. Zugleich werden sie für institutionelle Hilfeangebote im Rahmen der Jugendhilfe immer weniger zugänglich. (Reismann)¹¹

Ein anderer Teil der Maßnahmenabbrecher aus der Heimerziehung zieht sich in die Elternhäuser zurück. Die einen sehen ihr zu Hause bei überforderten, resignierten oder auch gleichgültigen Eltern als eine Art Hotel. Sie orientieren sich im Übrigen unter Gleichaltrigen oder jungen Erwachsenen in ihrer Umgebung, die in ähnlicher Weise ohne Schulabschluss, ohne Ausbildung oder Arbeit, ohne gesellschaftlich anerkannte Perspektive sind. Nach einiger Gewöhnung gehen sie allen Integrationsbemühungen in Ausbildung oder Arbeit verloren. Die anderen leben vollständig zurückgezogen. Sie pflegen oft nur noch rein virtuelle Kontakte zur Außenwelt. Ein auf den Kopf gestellter Wach-Schlaf-Rhythmus ist häufig Ausdruck und zugleich Manifestation ihrer zunehmend auf Dauer angelegten gesellschaftlichen Isolation.

Die Flex-Fernschule verdankt ihre Entstehung dem Versuch, diese jungen Menschen nicht aus der Verantwortung der Jugendhilfe zu ent – und dadurch einer der dargestellten gefährdenden Perspektiven zu überlassen. Hierbei werden die oben dargestellten Grundprinzipien für die Arbeitsweise des Christophorus-Jugendwerkes besonders konsequent zur Anwendung gebracht.

Pragmatische Orientierung an der konkreten Not bedeutet dabei, sich am Wunsch nach Integration und Unabhängigkeit zu orientieren. Dabei wird respektiert, dass die jungen Leute viele der Voraussetzungen, die aus Erwachsenenperspektive dazu gehören, nicht mitbringen. Das bedeutet konkret: Kein Jugendlicher, der mit der Flex-Fernschule das Lernen beginnt, bringt die notwendigen Kompetenzen für die anspruchsvolle Form des Fernlernens mit. Häufig haben die Jugendlichen in erster Linie eine „Anfangsmotivation“. Das Erreichen eines Schulabschlusses hat in ihren Augen durchweg einen besonders hohen Stellenwert. „Null Bock“ steht in aller Regel für Resignation und Trotz im Sinne einer „Saure-Trauben-Politik“. (Thimm)¹²

Die Flex-Fernschule organisiert ihre Hilfe in Anlehnung an die Arbeitsweise von Fernlehrinstituten, wobei die Begleitung des Lernens selbstverständlich um ein Vielfaches intensiver gestaltet wird. Die Methode

¹¹ Hendrik Reismann und Claudia Wallner reflektieren die Entstehung von Straßenkarrieren sowie die Lebens- und Entwicklungsbedingungen vor dem Hintergrund männlicher und weiblicher Sozialisation.

¹² Thimm schreibt in seinem 2000 erschienenen Buch „Schulverweigerung – Zur Begründung eines neuen Verhältnisses von Sozialpädagogik und Schule“: „Die Schulverweigerer, die ich (...) kennenlernte, waren keine schillernden Metropolensubjekte, die auch „auf Hochglanz“ gute Figur machen. Es waren nicht selten sich vergessen, verloren und verraten erlebende Jugendliche, die sich innerlich eine erfolgreiche Schullaufbahn wünschten. Sie waren i.d.R. hoch demoralisiert und in ihrem Selbstwert gebrochen.“

erlaubt es aber, die jungen Leute jeweils genau dort zu erreichen, wo sie leben. Die Hilfe wird auf diese Weise in den jeweils bestehenden Kontext hinein gegeben und kann problemlos folgen, wenn Wohnort und Bezugspersonen wechseln. Sie kann sehr individuell auf den jeweiligen persönlichen Bedarf zugeschnitten werden. Inhaltlicher und zeitlicher Einstieg, Lerntempo, Themenschwerpunkte, Lernpausen und Prüfungszeitpunkt richten sich nach den Besonderheiten im Einzelfall. Die Individualisierung des Lernens ermöglicht es den Jugendlichen zunächst, sich ohne Publikum wieder an ein Thema anzunähern, mit dem sie einige Kränkungen ihres Selbstbildes verbinden.

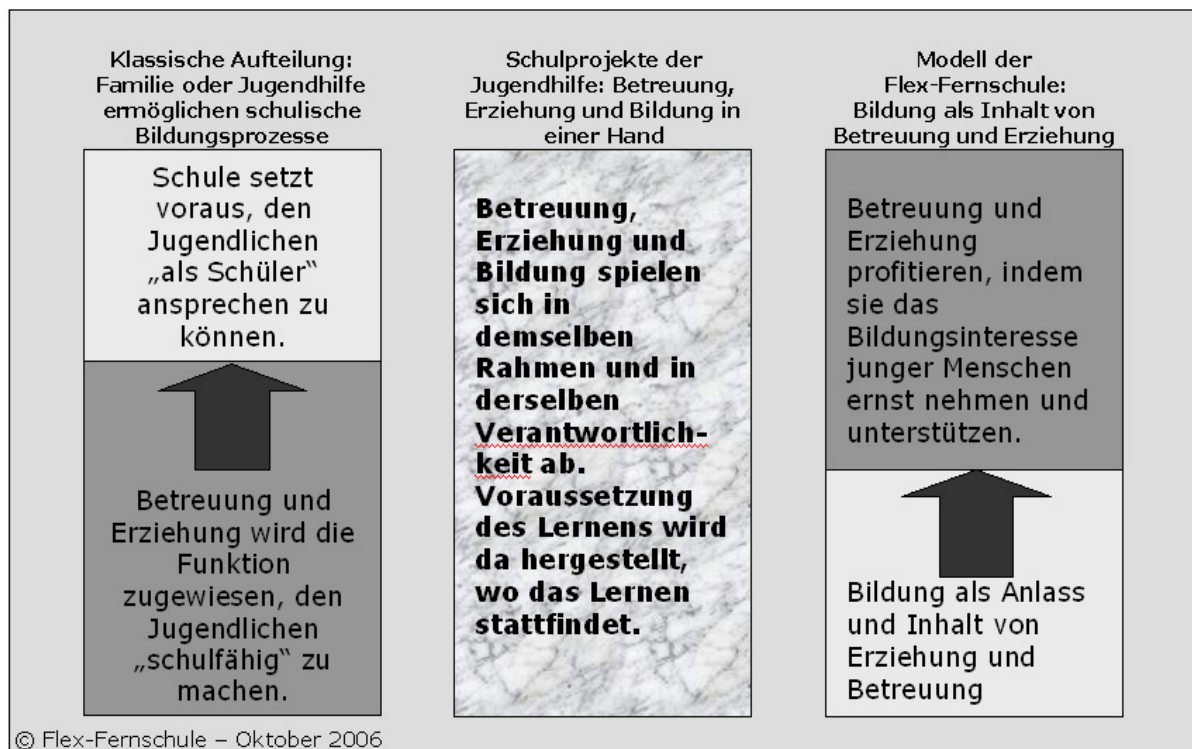


Abb. 2: Flex-Fernschule - Bildung als Anlass und Inhalt von Erziehung und Betreuung
Die Flex-Fernschule nimmt das Bildungsinteresse der jungen Menschen zum Anlass, erzieherische Hilfe zu ermöglichen. Sie gibt weiteren erzieherischen Bemühungen damit einen zusätzlichen lebensbedeutsamen Inhalt und kann insoweit eine Aufwertung dieser Hilfen bedeuten.

Beteiligung und Freiwilligkeit sind bei jungen Menschen, die sich gänzlich auf ihre eigene Autonomie oder in die Isolation ihres Zimmers im Elternhaus zurück gezogen haben, gar nicht zu umgehende Prinzipien der Arbeit, wenn man nicht den Zwang einer geschlossenen Unterbringung als pädagogisches Mittel in Betracht zieht. Die eigenständige Leistung wird während des gesamten Lernprozesses betont und gefördert. Sie ist eine wichtige Voraussetzung, um das selbst gesteckte Ziel zu erreichen. Im Ergebnis verhilft diese Arbeitsweise den Jugendlichen zu dem Bewusstsein, „es“ aus eigener Kraft geschafft zu haben. Auch wenn diese Einschätzung die erfahrene Unterstützung vielleicht ausblendet, stellt sie doch ein sehr erwünschtes Ergebnis dar. Zuversicht und Selbstvertrauen sind neben dem formalen Abschluss die wichtigsten Voraussetzungen, um die weitere eigene Zukunft erfolgreich zu gestalten.

Aus diesem Grund orientiert sich die Flex-Fernschule konsequent an den Stärken und Ressourcen der jungen Menschen. Sie aktiviert diese zur zunehmenden Übernahme von Eigenverantwortung. Die Lernenden erleben sich als Personen, die den Lernprozess in vielen Bereichen selbst bestimmen. (Kösler)¹³ Das schafft Vertrauen und baut Ängste ab. Sie erfahren die Wirkungen ihres Handelns im fortwährenden Spiegeln ihrer Lernfortschritte. Nach der ursprünglichen konzeptionellen Ausrichtung wählen die Jugendlichen aus dem eigenen Bekannten- oder Familienkreis Begleitpersonen, die sie beim Lernen unterstützen und mit denen die Pädagogen der Flex-Fernschule zusammen arbeiten. Als Erziehungshilfeangebot wird die Flex-Fernschule zwischenzeitlich sehr häufig zur Ergänzung bestehender flexibler Hilfen eingesetzt. Hier ist dann in der Regel ein professioneller Betreuer eingesetzt, der als selbst als Begleitperson agiert oder in einem kleinen Netzwerk von Lernunterstützern eine koordinierende Funktion wahrnimmt. Ganz besonders hat sich bewährt, wenn diese Netzwerke über das Erreichen des Schulabschlusses hinaus wirksam bleiben. Sie geben dann bei der Integration in Ausbildung oder Arbeit entscheidende Hilfestellung.

Zur angesprochenen Orientierung an Fernlehrinstituten, die ja vorwiegend mit Erwachsenen arbeiten, sei noch eine kleine Episode ergänzt: Um mehr von der Arbeitsweise dieser Organisationen zu erfahren, hatte ich mich selbst für verschiedene Lehrgänge interessiert und mir Informationsmaterial zukommen lassen. Daraufhin erhielt ich bis zu zwei Jahre lang sehr freundliche Post, in welcher ich daran erinnert wurde, dass ich mir doch offenbar einmal ein Bildungsziel gesetzt hatte. Mir wurde Einfühlung signalisiert, dass es vermutlich nicht der richtige Zeitpunkt gewesen sei ... aber vielleicht hätte ich ja jetzt, oder zu einem späteren Zeitpunkt doch Lust, an mein Ziel anzuknüpfen. Ich sei herzlich willkommen. ... Natürlich steckt hinter dieser freundlichen Penetranz ein handfestes kommerzielles Interesse.

Dennoch kann uns diese kleine Geschichte zu denken gegeben. In den Hilfen zur Erziehung sprechen die beteiligten Vertreter von Einrichtungen und Ämtern zu jungen, noch sehr unentschiedenen und beeinflussbaren Menschen von „letzten Chancen“ zu denen sie sich – jetzt oder nie – zu entscheiden haben und üben auf diese Weise einen ungeheuren Druck aus. In den Auswirkungen auf die jungen Menschen und auf die Verläufe der Hilfen erweist sich das häufig als Irrweg.

Jugendliche ernst zu nehmen bedeutet, auch deren sprichwörtliche Wechselhaftigkeit in Betracht zu ziehen. Zur Arbeitsweise der Flex-

¹³ Prof. Dr. Edgar Kösler führt aus der Perspektive der wissenschaftlichen Begleitung der Modellphase zum pädagogischen Konzept der Flex-Fernschule aus: „Selbstgesteuertes Lernen meint im wesentlichen, dass die Lernenden die Zielausrichtung ihres Lernens auf dem Wege durch verschiedene, meist nicht von ihnen selbst organisierte Anlässe und Lernmöglichkeiten so weit und so bewusst wie möglich selbst steuern. Ein absolut autonomes Lernen ohne Fremdunterstützung ist also nicht gemeint. Vielmehr geht es darum, dem Lernenden die wesentlichen Entscheidungen ob, wozu, was, wann und wie er lernen will, weitmöglichst selbst bestimmen zu lassen.“

Fernschule gehört der unerschütterliche Zweckoptimismus, dass die Jugendlichen am Ziel ihrer Integration im Grunde festhalten wollen, auch wenn sie zeitweise anderes signalisieren und ihre Arbeit stagniert. Deshalb sprechen die Mitarbeiter freundliche Einladungen zur Weiterarbeit aus, werben für Akzeptanz bei den Kostenträgern. Um dieses Aushalten und Festhalten zu erleichtern, setzt die Flex-Fernschule die Kostenrechnung bei längeren Lernunterbrechungen aus. Der Erfolg scheint diesem Weg Recht zu geben. Die Quote vorzeitiger Hilfeabbrüche kann, gemessen an der Zielgruppe, mit weniger als 20 % als sehr niedrig bezeichnet werden.

Die Flex-Fernschule arbeitet mit jungen Menschen in besonderen Lebenslagen. Eine wichtige Voraussetzung, warum diese jungen Menschen erfolgreich für ihren Abschluss arbeiten ist, dass die Form des Lernens mit ihrer besonderen Lebenssituation vereinbar ist. Ein wichtiger Grund, warum sie nicht in einer öffentlichen Schule gelernt haben, war, dass dies – zumindest aus ihrer subjektiven Sichtweise – nicht mit ihrer Lebenssituation vereinbar war. Die Nicht-Vereinbarkeit kann ganz unterschiedlich begründet sein. Für den Einen mag es die Angst vor den Mitschülern sein, für den Anderen die Angst vor dem Versagen. Wieder ein Anderer hat mit sich und dem Leben zeitweise so viel um die Ohren, dass einfach kein Platz für schulisches Lernen da ist, wobei dann irgendwann der Anschluss verloren geht.

Natürlich ist organisatorische Vereinbarkeit von Leben und Arbeiten nicht alles, ist nicht hinreichend, um Jugendliche erfolgreich mit Fernunterricht zu fördern. Aber es ist ein bedeutsamer Anfang und es transportiert die respektvolle Haltung, aufgrund derer die Jugendlichen sich ernst genommen fühlen und Zutrauen in den eingeschlagenen Weg und in die eigenen Fähigkeiten entwickeln.

Die Jugendlichen lassen sich mit der Flex-Fernschule auf einen anspruchsvollen Weg des Lernens ein. Die Freiheit, zu lernen wann, wo und wie schnell man will, erfordert auch die Notwendigkeit, das immer wieder neu zu entscheiden und auch umzusetzen.¹⁴(Preil) Natürlich hält die Anfangsmotivation der jungen Leute nur begrenzte Zeit. Die Arbeit der Flex-FernlehrerInnen besteht daher aus einer angemessenen Dosierung der Forderung einer intensive Kontaktpflege in einem eng begleiteten Lernprozess, einer fortwährenden Ermutigung und einer guten Zusammenarbeit mit den Menschen in den Unterstützungssystemen der Jugendlichen.

Von Beginn an wird durch den Lernplan „Tour de Flex“ eine Transparenz über die gesamten Lerninhalte hergestellt. Durch einen Einstufungstest kann die ungefähre Startposition der Lernenden markiert werden. Aus dem angestrebten Prüfungszeitpunkt lässt sich ein monatsdurchschnittliches Lernpensum veranschaulichen und mit dem

¹⁴ Bemerkenswerter Weise schreibt der Diplom. Volkswirt Dr. Kurt Preil bereits 1965 in seinem Standardwerk „Über den Fernunterricht“ vom „Fernunterricht als Hilfe in der Jugendsozialarbeit“.

tatsächlichen Lernfortschritt abgleichen. So wird den Jugendlichen geholfen, verantwortlich im Lernprozess mit zu steuern und mit zu entscheiden.

Ich fasse noch einmal zusammen: Die Flex-Fernschule bietet im Wesentlichen das, was für eine Präsenzschnle deutlich abzulehnen wäre: „Stures Pauken“ für einen Schulabschluss. Das wirklich sehr bemerkenswerte daran ist, dass Jugendliche, die als Schulverweigerer galten, auf diesem Weg erfolgreich lernen. Das entscheidende Moment ist die respektvolle Haltung den jungen Menschen gegenüber, die unter anderem in der Vereinbarkeit des Lernens mit den lebensbedeutsamen Themen der jungen Menschen zum Ausdruck kommt. Die Unterstützung folgt im Wesentlichen dem Prinzip: Hilf mir, es selbst zu tun!(Montessori)¹⁵ Diese Arbeitsweise ermöglicht es, Jugendliche ernst zu nehmen, sie zur Übernahme von Verantwortung zu befähigen und dabei das situative Misslingen nicht zum Kriterium des Scheiterns zu machen. Wer junge Menschen ermutigen will, muss ihnen etwas zutrauen und selbst daran glauben, dass sie damit nicht überfordert sind.

Die Ausrichtung der Flex-Fernschule lässt sich mit einem Wort des Sozialwissenschaftlers und Philosophen Gregory Bateson (1904 – 1980) auf den Punkt bringen. Es verweist darauf, dass Lernen im Grunde eine höchstpersönliche Angelegenheit ist.

Man kann das Pferd zum Wasser führen,
aber man kann es nicht zum Trinken zwingen.
Das Trinken ist seine Sache.
Aber selbst, wenn Ihr Pferd durstig ist,
kann es nicht trinken,
solange Sie es nicht zum Wasser führen.
Das Hinführen ist Ihre Sache.

Acht Jahre nach der Gründung haben annähernd 300 junge Menschen mithilfe der Flex-Fernschule den Hauptschulabschluss erreicht. Fast alle haben damit den Grundstein für eine weiterführende berufliche oder schulische Perspektive legen können. Beinahe bedeutsamer erscheint aber der Aspekt, dass diese jungen Leute durchweg ermutigt und optimistisch mit Blick auf die eigene Zukunft aus der Zusammenarbeit entlassen werden konnten.

¹⁵ "Hilf mir, es selbst zu tun!" steht in der Montessori Pädagogik für den Erziehungsgrundsatz dem Kind zu helfen, selbständig zu werden.

Flex-Fernschule – Ableitung eines Schulkonzeptes in drei Räumen

Wo Jugendhilfe in ihrer nachrangigen Zuständigkeit an Stelle der Schule eigene Lernangebote gestaltet, kann und sollte sie als Impulsgeberin für eine weitere Schulentwicklung auftreten. Abschließend möchte ich in diesem Sinne als Impuls die Vision eines Schulmodells skizzieren. Es ist aus den sehr ermutigenden Erfahrungen in der Arbeit der Flex-Fernschule abgeleitet. Diese Schule ist in drei Räume gegliedert, die man sich nicht in erster Linie als geographische Orte vorstellen sollte. Es handelt sich ebenso um Zeit-Räume und um Räume, die durch die konzeptionelle Gestaltung und durch die Haltungen der Mitarbeitenden ermöglicht werden. ... „Ermöglichen“ – dies sei noch angemerkt – ist das zentrale Motiv dieser Schule, denn sie orientiert sich an der Grundannahme, dass die jungen Menschen für sich das Beste erreichen wollen und hierbei verantwortlich mitgestalten wollen und können.(Forum Bildung)¹⁶

Die drei Räume sind:

1. Der Raum des Ankommens, der Akzeptanz: „Es ist gut, dass Du da bist. Hier bist Du sicher und geborgen. Du musst Dich nicht erst beweisen.“
2. Der Raum der Förderung: „Du möchtest Dinge entdecken und ausprobieren? Du möchtest zusammen mit Anderen Spannendes erleben und an interessanten Projekten mitarbeiten? Hier findest Du ein breites Angebot, an dem Du teilhaben kannst.“
3. Der Raum des Wissens: „Du willst es wissen! Du willst aus Dir etwas machen! Du willst Dir Wissen aneignen und zielst auf anerkannte Abschlüsse! Betritt den Raum des Wissens! Dies ist der Raum des Lernens. Mit welchen Themen möchtest Du dich befassen? Welchen Schulabschluss strebst Du an? Dein persönlicher Bildungsberater hilft Dir, dich zurecht zu finden und unterstützt Dich, Dein Ziel zu erreichen.“

Die drei Räume entsprechen unterschiedlichen Bedürfnisbereichen junger Menschen.

Im Raum des Ankommens und der Akzeptanz sind sie mit ihren aktuellen Stimmungen, mit ihren Ängsten, ihrer Wut, ihrer Hilflosigkeit etwa angesichts familiärer Konflikte oder dem Drogenproblem des Freundes aufgehoben. Sie können sich aufhalten, ohne konsumieren zu müssen. Schule braucht nicht „verweigert“ werden. Schule integriert einen Raum, in dem sie aufgehoben sind, auch wenn der Kopf für das Lernen nicht frei werden will. Diese Schule ermöglicht das, ohne zu moralisieren oder abzuwerten. Wer möchte, kann ein Beratungsangebot bekommen und wird bei Bedarf an weitere Hilfemöglichkeiten vermittelt. Die jungen Menschen werde wahrgenommen und eingeladen, sich weiter zu

¹⁶ Das „Forum Bildung“ wurde durch die ehemalige Bundesministerin für Bildung und Forschung, Edelgard Bulmahn, ins Leben gerufen. Ministerinnen und Minister der Länder und des Bundes haben gemeinsam mit Wissenschaftlern und Vertreterinnen und Vertretern der Sozialpartner, der Kirchen, der Studierenden und der Auszubildenden Empfehlungen zur Bildungsreform erarbeitet. Sie haben ihre Ergebnisse in zwölf Empfehlungen zusammengefasst, darunter: Frühe Förderung, Individuelle Förderung, Lernen – ein Leben lang, Verantwortung übernehmen, Ausgrenzung vermeiden und abbauen, Lernorte öffnen und verknüpfen, mehr Eigenverantwortung für Bildungseinrichtungen.

entwickeln, vielleicht einmal den Raum der Förderung zu betreten. Aber man lässt ihnen Zeit, weil man weiß, dass sie den Schritt machen werden, wenn sie sich dazu in der Lage fühlen.

Im Raum der Förderung wird der jugendlichen Lust an Gemeinschaft in der Gleichaltrigengruppe und dem Wunsch, sich hier auszuprobieren und sich auch unter Beweis zu stellen entsprochen. Hier können die jungen Leute von einer Vielzahl von Angeboten und Projekten profitieren. Hier können sie sich selbst, ihre MitschülerInnen und die Erwachsenen von verschiedenen Seiten kennen lernen. Hier werden interessante Projekte durchgeführt, über welche die Jugendlichen zugleich ganz praktisch Lernen. Das sinnliche Erfahren, Erlebnis, Lernen mit Kopf, Hand und Herz stehen im Mittelpunkt dieses Raumes. (Heckner) In der Gemeinschaft übernehmen die Jugendlichen Verantwortung für die Schule und auch für Aufgaben außerhalb. Sie machen Exkursionen in die Stadt und lernen Firmen, politische Gremien, soziale Einrichtungen und freie Initiativen kennen. Die Jugendlichen machen Ausflüge in die Natur und stellen beobachtete Zusammenhänge im Experiment nach. Sie bestellen einen Schulgarten, helfen mit bei der Pflege der Außenanlagen oder in der Küche. Wenn die Jugendlichen das Interesse zeigen, einen Beruf näher kennen zu lernen, hilft man ihnen, einen Platz für ein Praktikum zu bekommen. Damit sich die jungen Leute besser in dieser freien Form des Lernens orientieren können, haben sie einen Bildungsberater, mit dem sie auch über ihre Erfahrungen und Wünsche sprechen können. Mit seiner Hilfe dokumentieren die Jugendlichen ihre Erfahrungen im Raum der Förderung. Sie werden neugierig und wollen mehr: Welches sind die Voraussetzungen, um in den in den Raum des Wissens zu gelangen?

Im Raum des Wissens herrscht eine konzentrierte Betriebsamkeit. Philipp hastet zu einem Physikexperiment, das er dieses Mal auf keinen Fall verpassen will. Sonja strahlt. Sie hat jetzt alle Scheine zusammen, um sich zur Prüfung in Gemeinschaftskunde anmelden zu können. Da vorne ist Meike. Sie ist noch recht neu im Raum des Wissens. Lassen wir sie einfach erzählen: „Ich bin jetzt seit einigen Wochen hier zugelassen und habe so langsam den Durchblick. Das ist zwar gar nicht so einfach, aber ich habe auch tatkräftige Hilfe. Mark aus der Oberstufe ist mein Tutor. Er hat mich in den ersten Tagen herumgeführt und mir alles gezeigt und erklärt. Ich habe auch eine erwachsene Bildungsberaterin, Frau Schmitt. Zusammen mit meinen Eltern hatten wir in der vergangenen Woche eine erste so genannte Jugendbildungskonferenz. (Michel)¹⁷ Hier haben wir zusammen meinen Stundenplan für das erste halbe Jahr festgelegt. Ich habe vor allem Pflichtstunden in Mathematik, Deutsch und Bildungsberatung. Hier lerne ich die verschiedenen Schulabschlüsse kenne,

¹⁷ Andrea Michel beschreibt im Abschlussbericht des „Netzwerks Prävention von Schulmüdigkeit und Schulverweigerung“ Strategien einer frühen Prävention von Schulmüdigkeit. Hierbei hebt sie insbesondere auf die Bedeutung einer gelingenden Kommunikation und Kooperation aller relevanten Akteure ab (Lehrer, Elternd, Kinder und Jugendliche, SozialarbeiterInnen). Das Jugendsozialarbeitsprojekt „Kinder des Tantalus“ an der Bildungsstätte Alte Schule Anspach e.V. in Oberursel hat für die notwendigen regelmäßigen Absprachen in Anlehnung an die Hilfeplanung nach dem SGB VII den Begriff „Jugendbildungskonferenz“ eingeführt.

was ich dafür wissen muss, wie lange die Vorbereitung benötigt und was ich damit später einmal machen kann. Meine Eltern werden zu Veranstaltungen eingeladen, in denen sie diese Informationen ebenfalls erhalten. Ich kann außerdem aus drei Wahlfächern wählen. Ich habe mich für Kunst, Sport und Bio entschieden. In meinen freien Stunden kann ich in die Bibliothek, das Selbstlernzentrum oder auch ganz einfach in den Raum des Ankommens gehen, um mich zu entspannen.“

Soweit ein kleiner Ausblick in die Vision von einer Schule, wie sie von der Flex-Fernschule inspiriert sein könnte. Überlegen Sie, lieber Leser, welcher Raum wohl der begehrteste sein wird? Wollen wir wetten, dass es der Raum des Wissens ist? ... oder besser: Fragen sie doch einfach mal ihre Kinder oder ihre Schüler!

Oberriemsingen, 15. Oktober 2006

Thomas Heckner
Leiter der Flex-Fernschule

(Beitrag für den Sammelband, der anlässlich des beruflichen Ausscheidens von Heribert Mörsberger, Jugendhilfereferent des Deutschen Caritasverbandes, herausgegeben wurde.)

Literaturverzeichnis:

BATESON GREGORY (1904 – 1980), Sozialwissenschaftler und Philosoph, in: Geist und Natur, 128, 1982

BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND, 11. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung, Berlin, 30.01.2002

BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND, 12. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung, Berlin, 25.08.2005

DEUTSCHER LANDKREISTAG: Positionspapier "Schule und Jugendhilfe"
Beschluss des Präsidiums vom 12. November 2002

FORUM BILDUNG, ARBEITSSTAB DER BUND-LÄNDER-KOMMISSION: Empfehlungen und Einzelergebnisse des Forum Bildung, Eigenverlag, Bonn 2002

HECKNER, THOMAS: Erfahrungen in arbeitsbezogenen Projekten in: Schirp, Jochem (Hrsg.), Abenteuer – ein Weg zur Jugend, Dokumentation der 4. Bundesweiten Fachtagung zur Erlebnispädagogik vom 13. bis 15. September 1999, Eigenverlag Brandenburgische Sportjugend

KENNEDY J.F., EHEM. PRÄSIDENT DER VEREINIGTEN STAATEN VON AMERIKA in: „Berliner Rede“ des Bundespräsidenten Horst Köhler, gehalten am 21. September 2006 in der in der Kepler-Oberschule in Berlin-Neukölln

KÖHLER HORST, BUNDESPRÄSIDENT: Sogenannte „Berliner Rede“, gehalten am 21. September 2006 in der in der Kepler-Oberschule in Berlin-Neukölln

KÖSLER EDGAR, PROF. DR. IN: Vom exotischen Flex-Fernschulprojekt zur Institution Flex-Fernschule, Abschlussbericht über die Modellphase von 1998 -2002, Eigenverlag Christophorus-Jugendwerk, Oberrimsingen 2001

MICHEL ANDREA, IN: Chancen für Schulumüde, Reader zur Abschlusstagung des Netzwerks Prävention von Schulumüdigkeit und Schulverweigerung am Deutschen Jugendinstitut e.V., Eigenverlag Deutsches Jugendinstitut, München 2005

NOWAK SUSANNE IN: Im Fokus: Schulverweigerung – Zur Qualität von Schule und Sozialarbeit, Bundesarbeitsgemeinschaft Jugendsozialarbeit (BAG JAW) (Hrsg.), Eigenverlag BAG JAW, Bonn 2001

PREIL, DR., KURT: Über den Fernunterricht in: Schriftenreihe der „Heimstatt“, Heft 12, Köln 1965

PUHR, KIRSTEN E.A.: Pädagogisch-psychologische Analysen zum Schulabsentismus, Halle 2001

REISMANN HENDRIK E.A. IN: Lebensort Straße – Kinder und Jugendliche in besonderen Problemlagen, Institut für soziale Arbeit e.V. (Hrsg.), Soziale Praxis Heft 17, Münster 1996

SCHREIBER E./SCHREIER K. (HRSG.): Neue Praxismodelle „Jugend in Arbeit“ – Datenbank Praximo 2001, Eigenverlag Deutsches Jugendinstitut, München 2001

SCHREIBER-KITTL MARIA, SCHRÖPFER HAIKE, IN: Jugendliche fördern und fordern, Strategien und Methoden einer aktivierenden Jugendsozialarbeit, Eigenverlag Deutsches Jugendinstitut, München 2002

SCHRÖPFER HAIKE, IN: Fördern und Fordern – Jugendliche in Modellprojekten der Jugendsozialarbeit, Eigenverlag Deutsches Jugendinstitut, München 2001

STEINMETZ-BRAND IN: Null Bock auf Schule?, Schulumüdigkeit und Schulverweigerung aus Sicht der Wissenschaft und Praxis, Gentner C./Mertens M. (Hrsg.), Münster 2006

STORK REMI IN: Was tun mit den „schwierigen“ Schülern?, Neue Strategien der Erziehungshilfe in der Zusammenarbeit mit den Schulen, Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Eigenverlag Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Münster 2001

THIMM, PROF. DR. KARLHEINZ: Schulverweigerung, Zur Begründung eines neuen Verhältnisses zwischen Sozialpädagogik und Schule, Münster 2000

UNIVERSALBIBLIOTHEK 1, Reklam junior, Goethes Faust, Der Tragödie erster Teil, Stuttgart 1986